

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 50 (1975)
Heft: 10

Artikel: Unwahrscheinliche Drosselung des strategischen Wettrüstens
Autor: Brunner, Dominique
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-704932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wer will uns angesichts dieser klaren und beweisbaren Aggressionsakte des Kremls verbieten, wenn wir die Sowjetunion als die erste und vorläufig einzige Bedrohung Westeuropas und damit auch unseres Landes bezeichnen? Etwa Herr K., der übrigens mit seinem Hinweis auf die «sozialistischen Staaten» sich der Presse gegenüber ähnlicher Pressionen bedient, wie das seitens der Nazis und ihrer Mitläufer während des Zweiten Weltkrieges praktiziert worden ist? Und wer will es uns verwehren, wenn wir die linksextremistischen, progressiv-neomarxistischen Kreise, die mit allen Mitteln die Zerstörung der Armee anstreben und dabei oft genug das milde und nachsichtige Verständnis gewisser Massenmedien und honoriger Politiker finden, als die «nützlichen Idioten» der sowjetischen Aggressionspolitik bezeichnen?

Während Herr K. die Notwendigkeit eines besonderen Feindbildes ausdrücklich verneint und während auch viele Politiker eine Konkretisierung ablehnen und lediglich eine verallgemeinernde und abschwächende Definition der «militärischen Bedrohung» gelten lassen wollen, werden die Soldaten der Warschauer-Pakt-Armeen anhand eines realen Feindbildes zum «Hass auf den Imperialismus und dessen Söldner» erzogen. Dieses zu einer Institution gewordene Feindbild stellt als die gefährlichsten Erscheinungen des «Imperialismus» zunächst die NATO, dann die USA, die Bundesrepublik Deutschland und ihre Bundeswehr und in einem Aufwischen alle westlichen Staaten, einschliesslich der Schweiz und einschliesslich Israels, in den Vordergrund. Es beinhaltet aber auch die Volksrepublik China, Chile und die Südafrikanische Republik. Aber der Kreml begnügt sich nicht damit, diese Staaten in ihrer Gesamtheit und das, was er «Imperialismus» nennt, global zu verteufeln. Indem er die profiliertesten militärischen und politischen Persönlichkei-

ten des westlichen Lagers als besonders «verabscheuungswürdige Spezies» charakterisiert, gibt er der Forderung nach «abgrundtiefem Hass», der jeden «sozialistischen Soldaten» erfüllen muss, eine ganz konkrete Zielvorstellung. Und das geschieht zu einem Zeitpunkt, da sich bei uns die Linksextremisten abmühen, unsere Soldaten zum Hass gegen ihre Offiziere und gegen die Armee im allgemeinen aufzustacheln oder einige Gazetten Woche für Woche sich damit vergnügen, unsere Armee, einzelne ihrer Führer oder ihre politischen Behörden und ihre Einrichtungen lächerlich zu machen. Solch übles Spiel nennt man dann beschönigend «Enttabuisierung» der Armee oder begründet es mit dem verharmlosenden Argument, dass die Armee es sich gefallen lassen müsse «in Frage gestellt zu werden», weil das in einer wahren Demokratie unumgänglich notwendig sei.

Freilich vermöchte nur ein Naivling zu glauben, dass ein Verzicht unsrerseits, die Dinge bei ihrem wahren Namen zu nennen, etwa auch die Gegenseite veranlassen könnte, ihr Feindbild zu ändern. Diese Naivität unterstellen wir Herrn K. keineswegs. Wir glauben im Gegenteil, dass er und seine Gesinnungsgenossen ganz genau wissen, weshalb und warum sie unsere Armee bekämpfen, auch wenn Herr K. zur Tarnung seine Besorgnis um die Respektierung unserer Neutralität vorschiebt oder Norman Borodin uns von der «Friedfertigkeit» der sowjetischen Streitkräfte überzeugen will. Ihr Bild, das sie vom Westen und damit auch von uns zeichnen, redet eine andere Sprache. Wie weit diese sich mit den östlichen Schalmeientönen über die «Entspannung» und über die «friedliche Koexistenz» vereinbaren lässt, steht auf einem anderen Blatt geschrieben.

Ernst Herzig

Unwahrscheinliche Drosselung des strategischen Wettrüstens

Problematischer Verlauf der SALT

Hptm i Gst Dominique Brunner, Zürich

Der eigentliche Beginn des strategischen Wettrüstens — d. h. des Wettlaufes zwischen den USA und der Sowjetunion in bezug auf die Bereitstellung von Atomwaffen, Atomwaffenträgern grosser Reichweite und den für deren Einsatz erforderlichen Vorrichtungen aller Art — wird von hervorragenden Kennern der Zeitgeschichte wie Raymond Aron in die Zeit des Koreakrieges angesetzt: «Der grosse Wendepunkt? In Europa der Marshallplan, in der Welt der Koreafeldzug, deren Folgen den Historikern der neuen Generation heute häufig entgehen. Vor dem Koreafeldzug betrug das Verteidigungsbudget der USA um die 15 Milliarden Dollar. Die amerikanischen Divisionen in Japan oder Deutschland glichen mehr Besatzungstruppen als Kampfverbänden. Die

Überschreitung des 38. Breitengrades durch die nordkoreanische Armee zeitigte eine Reihe von Konsequenzen in Europa und Asien, die heute noch fortwirken und die der Periode 1950 bis 1972 einige ihrer wesentlichen Züge aufgeprägt haben... Von 1950 an nahm der Kalte Krieg eine erdumspannende Dimension an, von da an gewöhnten sich die USA zum erstenmal in ihrer Geschichte daran, in Friedenszeiten einen enormen Militärapparat zu unterhalten...» (République Impériale, les Etats-Unis dans le monde 1945 à 1972.)

In der Tat: Noch ehe der Koreakrieg zu Ende war, wurden die ersten Wasserstoffbomben erprobt, und der Aufbau immenser

Bomberflotten ging rasch vor sich. Die USA stellten in den fünfziger Jahren neben 383 B-36 mehr als 1000 B-47 und, vom Ende des Jahrzehnts an, eine grosse Zahl von B-52-Bombern mit interkontinentaler Reichweite in Dienst. Die Sowjets stellten mittlerweile Hunderte von Mittelstreckenbomben Tu-16 bereit und waren ab etwa 1956 in der Lage, mit ihren Mya-4- und T-95-Langstreckenmaschinen, von denen insgesamt allerdings nur knapp 200 in Dienst gestellt wurden, das amerikanische Territorium zu erreichen. Dann brach — weiterhin erkennbar angekündigt durch Sputnik, abgeschossen am 4. Oktober 1957 — das Lenkaffenzeitalter an (das bezieht sich auf mit Atomsprengköpfen ausgestattete Lenkaffen; ballistische Raketen mit konventionellen Ladungen hatten bereits die Deutschen zu Ende des Zweiten Weltkrieges eingesetzt). Es brachte eine entscheidende Steigerung der Schlagkraft der Supermächte im Sinn der Erhöhung von Reichweite und Präzision ihrer Atomwaffen, verschaffte dem atomaren Angriff eine — angesichts des Verzichts beider Supermächte auf die Verwirklichung grösserer Raketenabwehrsysteme im Vertrag vom 26. Mai 1972 — auf weite Sicht unbestrittene Suprematie über die Verteidigung und führte, vielleicht muss man sagen paradoxerweise, zu einer Lähmung der Nuklearmächte hinsichtlich des effektiven Einsatzes der strategischen Nuklearwaffen, die man nicht zu Unrecht mit der durch Maschinengewehr und Artillerie im Ersten Weltkrieg, insbesondere im Westen, bewirkten Lähmung der Kriegsführung verglichen hat. Den Zustand, den diese Waffen, rein militärstrategisch betrachtet, herbeigeführt haben, drückt der Begriff der «Stabilität» am zutreffendsten aus. Stabilität bedeutet gemäss dem dreisprachigen strategischen Glossar von Schwarz und Hadik die «Folge eines Kräfteverhältnisses, das praktisch jede Versuchung ausschliesst, politische Ziele mit Waffengewalt zu verfolgen oder aus Furcht vor einem Angriff zu den Waffen zu greifen.» Der Nichteinsatz dieser Waffen wird dadurch in hohem Masse garantiert, dass man sich gegen sie schwer und vor allem nicht aktiv schützen kann sowie, und das ist entscheidend, dass über die katastrophalen Folgen ihres Einsatzes kein Zweifel besteht.

Garantierte Fähigkeit zum Gegenschlag

Diese Stabilität hat sich in dem Masse verfestigt, wie sich die beiden Supermächte USA und Sowjetunion Zweitschlaginstrumente von hoher Zuverlässigkeit zulegten, das heisst ein Arsenal, von dem, dank verschiedenen Schutzvorkehrungen — Verbunkung von Raketen, Stationierung von Raketen auf Atom-U-Booten, Dezentralisierung und hoher Bereitschaftsgrad von Bombern — und dank der Vielfalt der Waffentypen — im wesentlichen drei, landgestützte Raketen, U-Boot-Raketen, bemannte Systeme —, ein ausreichender Prozentsatz auch nach einem erfolgreichen gegnerischen Überraschungsschlag einsatzfähig bliebe. Mit diesen intakten Teilen des Zweitschlaginstruments könnte ein verheerender Gegenschlag geführt werden. Darin liegt die Erklärung für die Wirksamkeit der atomaren Abschreckung.

Wenn nun verschiedene Faktoren, darunter insbesondere der Rückstand der Sowjetunion in zahlenmässiger und qualitativer Hinsicht, d. h. ein eigentliches Ungleichgewicht zugunsten der USA, ein Einfrieren der strategischen Rüstungen in den sechziger Jahren verhinderten, so glaubte man doch eine Verlangsamung, ja mit der Zeit eine Beendigung des Wettrüstens in bezug auf die weitreichenden Atomwaffen der beiden Supermächte in den siebziger Jahren erwarten zu können. Zwei Überlegungen sprachen Ende des letzten Jahrzehnts für diese von manchen Experten vertretene Annahme: Die Tatsache, dass beide Mächte eine gesicherte Fähigkeit zum zweiten Schlag besaßen und keine hoffen konnte, in absehbarer Zukunft eine solche Überlegenheit zu erlangen, dass sie der anderen Macht glaubwürdig mit einem ersten Schlag würde drohen können; sodann das offensichtliche Gleichziehen der Sowjetunion mit den USA, das dem Prestigebedürfnis der sowjetischen Grossmacht Genüge tat. Die Verfechter dieser Auffassung gingen davon aus, dass nicht erwartet werden könne, dass sich die Sowjets auf die Dauer damit abfinden würden, gewissermassen den zweiten Platz einzunehmen.

Verpasste Chance von SALT I

Tatsächlich kamen Ende 1969 erstmals erfolgversprechende Verhandlungen zwischen den USA und der Sowjetunion über eine Drosselung des strategischen Wettrüstens zustande: die SALT, Strategic Arms Limitation Talks. Sie führten 1972 zu einem ersten greifbaren Ergebnis, dem Einfrieren der in beiden Lagern im Aufbau befindlichen Raketenabwehr (Ballistic Missile Defense) auf einem bescheidenen Stand und dem Verbot, mehr Abschussvorrichtungen für die weitreichenden Lenkaffen in Dienst zu nehmen, als damals einsatzbereit oder im Bau waren.

Die Aufgabe der zweiten Phase der SALT musste unter diesen Umständen darin bestehen, nun auch die qualitative Verstärkung der offensiven Rüstungen — was bei SALT I ausgeklammert geblieben war — zu unterbinden und die Zahl verfügbarer Raketen zu reduzieren sowie auch die Bomber, die nicht unter die Vereinbarung von 1972 gefallen waren, Beschränkungen zu unterwerfen. Angesichts der Tatsache, dass der nunmehrige Rüstungsstand dem Sicherheitsbedürfnis der Supermächte soweit gerecht wird, wie es mit militärischen Mitteln überhaupt befriedigt werden kann, war man vielenorts zuversichtlich, dass dieses Ziel erreicht würde. In diesem Optimismus konnte die Übereinkunft vom Sommer 1973 zwischen Breschnew und Nixon, anlässlich des Amerikabesuchs des ersteren getroffen, bestärken. Sie versprach, dass vor Ende 1974 eine unbefristete Begrenzung der strategischen Rüstungen in qualitativer und quantitativer Hinsicht vereinbart würde.

Enttäuschendes Ergebnis von Wladiwostok

Wie man weiss, steht zu befürchten, dass aus all dem nichts werden wird. Ende 1974 legten der Nachfolger Nixons, Präsident Ford, und Generalsekretär Breschnew die Grundzüge einer Regelung fest, die im Detail 1975 ausgearbeitet werden sollte. Ist die Tatsache vielsagend, dass die Unterhändler bis zum Sommer dieses Jahres nicht recht vorwärts kamen, so konnten bereits die Grundsatzentscheide der Chefs der beiden Mächte nur enttäuschen. Denn sie einigten sich darauf, dass jede der beiden Supermächte über 2400 weitreichende Träger für Nuklearwaffen — strategic delivery vehicles — werde verfügen dürfen, dass jede Macht in der Bestimmung der Zusammensetzung dieses Arsenalen — wie viele landgestützte Lenkaffen, U-Boot-Lenkaffen, Bomber — unter Beachtung der Bestimmungen des Abkommens von 1972 bezüglich der landgestützten Lenkaffensilos frei sein sollte und schliesslich dass jede Macht maximal 1320 Lenkaffen mit unabhängig einsetzbaren Mehrfachsprengköpfen (Multiple Independently Targetable Re-entry Vehicles) besitzen könne. Damit wird — wenn der entsprechende Vertrag zustande kommt — die Sowjetunion zwar 98 Träger, seien es Bomber, seien es Raketen, verschrotten müssen, die USA werden aber ermächtigt, rund 200 zusätzliche Waffen einzuführen, besitzen sie doch heute weniger als 2400 Raketenabschussvorrichtungen und Bomber.

Entscheidend ist indessen nicht das, sondern das Ausbleiben eines ernsthaften Versuchs, die qualitative Verbesserung der Waffen zu erschweren oder zu unterbinden. Dass es nicht gelang, den sehr wesentlichen Faktor Zielgenauigkeit der Lenkaffen bzw. deren Wiedereintrittskörper in den Griff zu bekommen, ist noch verständlich. Unverständlich ist dagegen, dass die USA einem Plafond von Lenkaffen mit Mehrfachsprengköpfen zugestimmt haben, der nicht nur ihren eigenen geplanten Bestand an ballistischen Raketen mit mehreren Ladungen — 1046 Minuteman III und Poseidon — übersteigt, sondern der Sowjetunion eine enorme und für die USA selbst alles andere als unbedenkliche Steigerung ihrer «Feuerkraft» ermöglicht. Zum Zeitpunkt des Treffens zwischen Ford und Breschnew hatten die Sowjets noch keine operationellen Lenkaffen mit MIRV. In Wladiwostok wurde ihnen — wie den USA — erlaubt, 1320 Lenkaffen mit MIRV auszustatten. Das ist gewiss eine Begrenzung — aber auf einem weit höheren Niveau als zu jenem Zeitpunkt auch nur geplant, geschweige denn erreicht. Keine Abmachung wäre nach unserer Überzeugung besser gewesen als eine solche.